

Zeitschrift: Librarium : Zeitschrift der Schweizerischen Bibliophilen-Gesellschaft =
revue de la Société Suisse des Bibliophiles

Herausgeber: Schweizerische Bibliophilen-Gesellschaft

Band: 10 (1967)

Heft: 2

Buchbesprechung: Bibliographer and Bibliomaniac Extraordinary : Thomas Frognall
Dibdin [E.J. O'Dwyer]

Autor: [s.n.]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Am 18. November 1967 jährt sich zum 120. Mal der Todestag Thomas Frognall Diddins, eines der merkwürdigsten Bibliophilen der angelsächsischen Welt. Der «elektrische Funke der Bibliomanie» sei in ihn gefahren, erzählt er in seinen *Reminiscences of a Literary Life* (1836), als er, ein sehr früh elternloses Kind, als Zehnjähriger im Haus seines Pflegevaters John Man in Reading lebte. Dieser kaufte von Zeit zu Zeit sackweise alte Bücher und schüttete sie über Fußboden, Lehnstuhl und Tisch seines Wohnzimmers aus. Hier wurden sie eine leichte Beute seines Pfleglings. Niemand konnte allerdings ahnen, daß aus dem jugendlichen Stöberer eines Tages ein berühmter englischer Bibliograph alter Druckwerke werden sollte. Zunächst schien der Knabe eher zum Dramatiker bestimmt, denn kaum hatte ihn ein zufällig aufgegriffener Shakespeare-Band «fast bis zum Delirium» hingerissen, als er mit 14 Jahren bereits drei blutrünstige Dramen verfaßte. Seine eigentliche Leidenschaft, ja Besessenheit war aber das Lesen und das Aufspüren interessanter unbekannter Drucke. Ihr frönte er weiter, als er in Oxford studierte. Es war der Anfang eines mehr als 70 Jahre währenden Bibliomanenlebens, in dem «ein Buch das andere öffnete», wie er sich ausdrückte. Die äußere Voraussetzung zu diesem an sich nicht eben lukrativen Tun bot zum kleineren Teil ein wenig anspruchsvolles anglikanisches Pfarramt in dem damals noch dörflichen Londoner Vorort Kensington, zum erheblicheren Teil die Beziehung des großen Überredungskünstlers Dibdin zu einigen sehr wohlhabenden englischen Büchersammlern. Später wurde er an die junge Pfarrei Marylebone berufen, was aber seine Bücherleidenschaft keineswegs dämpfte.

Der unersättliche Leser Dibdin hatte inzwischen schon längst erfaßt, was seine Lebensaufgabe war: die weitherum in privaten und öffentlichen Bibliotheken seines Landes

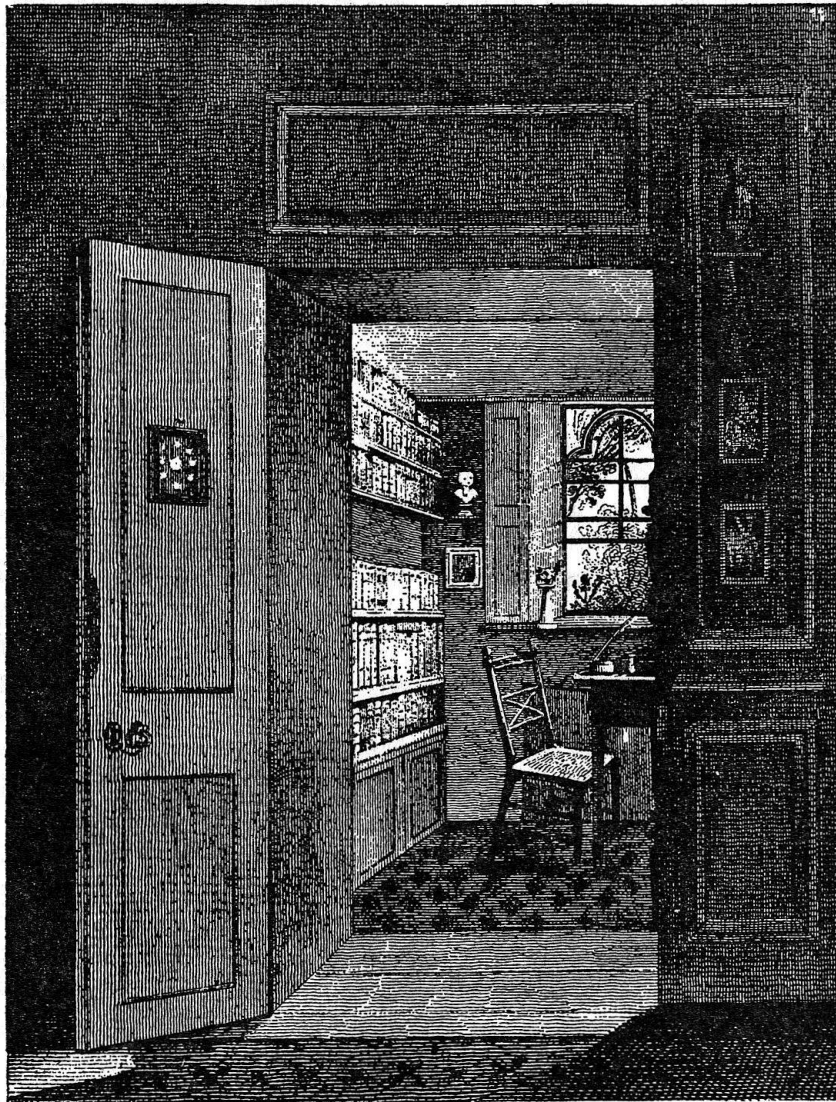
verborgenen alten Druckwerke von Rang in umfangreichen bibliographischen Werken zu registrieren. Es geschah zu einer Zeit, als trotz gut katalogisierter Universitätsbibliotheken, trotz Verlegerlisten und früher Zeitschriftenrezensionen für den Mittler zwischen Bibliothek und Öffentlichkeit noch grundlegende Aufgaben zu bewältigen waren, wußten doch damals selbst die Besitzer bedeutender privater Sammlungen oft wenig Bescheid über ihre Schätze.

Im Jahr 1802 hatte Dibdin den Bücherfreunden und den Studierenden ein bloß 75 Seiten umfassendes Vademecum in die Hand gelegt: *An Introduction to the Knowledge of Rare and Valuable Editions of the Greek and Latin Classics*. Es war bald vergriffen. Der Autor erkannte den Wink des Schicksals und ließ mit der Zeit drei neue Auflagen folgen, jede stoffreicher als die frühere; schließlich zählte das Werk über 600 Seiten. In den *Typographical Antiquities* gab er 1810 eine vierbändige Geschichte des Buchdrucks in England, Schottland und Irland heraus, in sehr gepflegter Aufmachung und aufgebaut auf einer Unsumme von Notizen aus vielen Bibliotheken. Nunmehr fühlte er, ein Stürmer und Dränger der Bibliophilie, sich «ganz und gar durchdrungen vom Geist und Wesen der Bibliographie» und bereit für die Hauptaufgabe, die ihm sein wachsender Ruhm als Bibliograph selber zuzuspielen schien.

Literarisches Gut in verborgenen Sammlungen registrieren, hieß für ihn, Titelseiten sowohl wie Einbände, Format wie Papier und Illustrationen ins Auge zu fassen und von Seltenem ebenso hingerissen zu sein wie von Schönem; für ihn war menschliche Bildung nicht denkbar ohne die autonome Lust am leidenschaftlichen Sammeln alten Gutes. Zweifellos hat er in seinen Bibliographien vieles davon aus langer Vergessenheit hervorgeholt und Autoren, Drucker und Liebhaber «buchbewußt» gemacht, wie er selber es war.

Im Jahr 1811 ließ ihn Lord Robert Spencer, ein Adliger mit den Passionen des Büchersammlers, in seine Privatbibliothek beim St. James-Palast ein, zuerst als Datensammelnden Bibliographen altitalienischer Drucke, dann als Berater, als Freund und schließ-

lich waren Freundschaften mit Richard Heber und andern Bibliophilen. Und schon entstand aus zahllosen weiteren Notizen der «Bibliographische Decamerone» (1813), der mit dem Decamerone des Boccaccio allerdings nichts gemeinsam hatte als die Eintei-



*Ein Bibliophilentraum: Dibdins stille Studierstube im Pfarrhaus zu Kensington.
Aus seinem «Bibliographical Decameron».*

lich als großzügig unterstützten Verfasser der siebenbändigen, reich illustrierten *Biblioteca Spenceriana*, zu der Dibdin drei Jahre lang, glücklich mitten in den großartigen Beständen arbeitend, an Ort und Stelle das Material gesammelt hatte. Ähnlich förder-

lung in zehn Teile. Die drei Bände mit ihrer reichen Bilderfracht waren ein großer drucktechnischer Wurf. Wie manche seiner Veröffentlichungen sind sie zwar überholt, aber dennoch dank ihrer Ausstattung von Sammlern hoch begehrt.

Es versteht sich von selbst, daß der nimmersatte Dibdin seine bibliographische Aktivität über die heimischen Inseln hinaus erstrecken mußte. Auf der Höhe seines Ruhmes brach er nach dem europäischen Festland auf, begleitet von dem Zeichner George Lewis, besuchte öffentliche, private und Klosterbibliotheken in Frankreich, Deutschland und Österreich, kaufte für Lord Spencer und Richard Heber ein, nicht ohne Gewinn aus der Ahnungslosigkeit vieler Buchhändler zu ziehen, und legte schließlich 1821 in drei luxuriös illustrierten Bänden die Ernte seiner Reise vor.

Wie in alle seine Bibliographien gingen auch in diese manche Aufschlüsse über das Sammelwesen seiner Zeit ein – zu schweigen von zahllosen Irrtümern, denn genaues Arbeiten war nie seine Sache. Ein boshafter Kritiker nannte ihn den schlechtesten Bibliographen der Welt, und als er 1838 den bibliographischen Ertrag einer Reise nach Schottland veröffentlichte, da folgte der Publikation wie ein böser Schatten ein 16 Seiten langes Fehlerregister auf dem Fuß, das von W. D. B. Turnbull unter dem Titel *Notes, chiefly correctory on Dr. Dibdin's «Tour through Scotland»* verfaßt worden war.

Dibdins Stern war damals bereits im Sinken. Im Jahr 1831 war sein Gönner Richard

Heber, 1834 Lord Spencer gestorben; es fand sich niemand mehr, der seine kostspieligen Projekte finanzieren wollte, etwa seine Geschichte der Universität Oxford, und von einem geplanten Gegenstück zu der *Biblioteca Spenceriana*, einem Werk über die Kostbarkeiten der riesigen Sammlung Richard Hebers, erschien kurz nach dessen Tod nichts als das Titelblatt: *Gemmae Heberianae. Book-Gems selected from the Library of the late Richard Heber.*

Das Ende war Krankheit und Not. Dibdin siechte noch zwei Jahre lang nach einem Gehirnschlag dahin.

Über den *Bibliographer and Bibliomaniac Extraordinary: Thomas Frognall Dibdin* schrieb E. J. O'Dwyer eine feinsinnige Studie. Sie erschien als Pappband von 46 Seiten, sehr sorgfältig und geschmackvoll gestaltet, mit eingestreuten Wiedergaben von Titelseiten und mit einigen andern Illustrationen, in einer Auflage von 1400 Exemplaren (wovon 500 für den Handel bestimmt sind) bei der Private Libraries Association, 41 Cuckoo Hill Road, Pinner, Middlesex, England. Wir haben ihr das ansprechende Bild von Dibdins Bibliothek entnommen. Für jeden Liebhaber des literarischen Porträts bedeutet die Begegnung mit diesem ebenso schlicht wie nobel geformten kleinen Buch Gewinn.

SAM OWEN JANSSON (STOCKHOLM)

DIE STENBOCKSCHE FIDEIKOMMISSBIBLIOTHEK

Vorbemerkung. Bei einem Besuch in Stockholms großartigem Freiluftmuseum auf Skansen stießen wir, meine Frau und ich, im ersten Stock von Tottieska Malmgården, einem geräumigen Patrizierhaus, im Sommer 1965 auf eine entzückende Bibliothek des 18. Jahrhunderts. Der Direktor des Museums, Professor Gösta Berg, veranlaßte auf unsere Bitte seinen Bibliothekar, einen Bericht für unser «*Librarium*» zu liefern.

Paul Scherrer-Bylund

Die Prinzessin Sophia Albertina von Schweden, die einzige Schwester König Gustafs III., lebte bis zu ihrem Tode unverheiratet. Sie verschied 75 Jahre alt am 17. März 1829 in dem von ihr erbauten Palast in

Stockholm, der jetzt Schwedens Außenministerium beherbergt. Sie war damals das einzige in Schweden lebende Mitglied der alten Königsfamilie. Der Sohn ihres Bruders, der 1809 abgesetzte König Gustaf IV. Adolf,